



Benjamin Heinrich Unruh: Lehrer, Forscher, Staatsmann¹

Jakob Warkentin

Einleitung:

Wer zum ersten Mal durch die Straßen des kleinen Städtchens Filadelfia im paraguayischen Chaco geht, wird erstaunt sein, die folgenden Straßenschilder zu lesen: P. Hindenburg, B. H. Unruh, H. S. Bender und O. Miller. Er wird sich fragen, was denn diese Männer mit diesem Ort und dessen Bewohnern zu tun haben. Auskunft suchend kann er erfahren, dass alle vier daran beteiligt waren, dass die Siedler dieser mennonitischen Kolonie in den Jahren 1929/30 unter erschwerten Umständen aus der Sowjetunion ausreisen durften, um sich in Paraguay eine neue Heimat zu schaffen. B. H. Unruh, der selber aus Russland stammt, fühlen sie sich besonders eng verbunden, da er ihre Heimat kannte, ihr Plattdeutsch sprach, sie wie ein Vater in der schweren Ansiedlungszeit beraten und ermahnt hatte und immer wieder Hilfe organisierte, wenn es den Siedlern über die Kräfte zu gehen schien.

¹ Dieser Aufsatz ist in englischer Übersetzung bereits in H. Loewen (editor): *Shepards, Servants and Prophets: Leadership among the Russian Mennonites* (ca. 1880 - 1960), Pandora Press: Kitchener, Ontario 2005, S. 401-425 erschienen.

Wer war dieser Mann, von dem Johann S. Postma behauptet, er sei der „Herkulus der rußlandmennonitischen Forschung“¹ gewesen und habe es verstanden, kenntnisreich und gewandt mit Wissenschaftlern und Diplomaten zu verkehren und es habe ihm keine Mühe bereitet, einem einfachen mennonitischen Bauern Auskunft zu erteilen oder einer ängstlichen Mutter Mut zuzusprechen. Er war Lehrer, Forscher und Staatsmann, vor allem aber ein Mann mit einem außergewöhnlichen Engagement für Not leidene Menschen. Seine Nächstenliebe, sein unerschütterlicher Glaube an Gott und sein weites Herz für hilfsbedürftige Menschen zeigten in der Praxis, was er mit dem Munde bekannte: Ich will nicht weniger Brüder und Schwestern haben als unser Herr Jesus hat.

1. Sein Leben

Benjamin Heinrich Unruh wurde am 17.9.1881 als 9. Kind des Landwirts, Predigers und Ältesten der Krimer Mennonitengemeinde, Heinrich Benjamin Unruh, und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Wall, in Timur-Bulat (Philippstal) geboren.² Sein Vater starb bereits zwei Jahr später im Alter von 37 Jahren. Die Elementarschule in Timur-Bulat konnte Unruhs geistige Fähigkeiten nicht wecken, trug aber zu seiner Gewissensbildung bei. Um seinen Bildungshunger zu stillen, schickte seine Mutter ihn zu seinem Großvater nach Tokultschak, wo er vom Lehrer Johann Federau in drei Jahren auf die Orloffter Zentralschule vorbereitet wurde. Während der Zentralschulzeit wohnte er bei seinem Onkel Kornelius B. Unruh, der dort Lehrer und später auch Schulleiter war. In der Zentralschule hinterließen bei ihm die Lehrer Kornelius Unruh, Johann Bräul und Johann Heinrich Janzen einen bleibenden Eindruck. Besonders seinem Onkel Kornelius Unruh, den er seinen zweiten Vater nannte, fühlte er sich eng verbunden und vertraute ihm daher auch seinen Wunsch an, zum Studium in die Schweiz zu gehen, um dort in Basel als Gymnasiallehrer mit den Fächern Religion und Deutsch ausgebildet zu werden. Sein Onkel, der selber ein erfahrener Lehrer

¹ Postma 1959, S. 185.

² Im Folgenden beziehe ich mich auf die ersten drei Kapitel des Manuskripts seines Sohnes Heinrich B. Unruh: „Fügungen und Führungen im Leben des Benjamin Heinrich Unruh (1881-1959)“, das er mir freundlicherweise zur Einsicht gab, sowie auf die Ausführungen von B. H. Unruh über sein Leben in *Mennonitische Rundschau* vom 9., 16., 23., und 30. April 1952 und auf den Artikel über sein Leben in *Mennonite Encyclopedia IV*, S. 1131f.

war, sagte daraufhin zu ihm: „Aber ja zuerst ein Lehrerseminar absolvieren! Nur in ihm lernt man methodisch unterrichten!“¹

Nachdem B. H. Unruh die Zentralschule mit sehr gutem Erfolg abgeschlossen hatte, ging er zur beruflichen Ausbildung an das Lehrerseminar in Halbstadt, wo er unter dem Einfluss des Religionslehrers Wilhelm P. Neufeld, des Mathematikers David J. Dick und des Deutschlehrers Cornelius Bergmann stand. Hier geriet er in eine Glaubenskrise, die er aber mit Hilfe seines Religionslehrers und seines Bruders Abraham Unruh überwinden konnte. So hatte er sich „nach erschütternden Zweifeln an der Christlichen Wahrheit... zum zuversichtlichen persönlichen Heilsglauben durchgerungen.“² Mit der Taufe am 15.6.1900, die vom Ältesten Hübert in der Brüdergemeinde in Spat/Krim vollzogen wurde, bekräftigte er seinen Glauben. Nach Auffassung seines Sohnes Heinrich B. Unruh wurde in dieser Zeit der Grund für sein kindliches Vertrauen in Gottes Führung gelegt: „Diese für sein Glaubensleben wichtige Phase seiner Entwicklung hat ihm jene durch nichts mehr zu erschütternde innere Festigkeit seines Glaubens gegeben, die alle seine Freunde an ihm so geschätzt haben.“³

Das Lehrerexamen in den russischen Fächern bestand B. H. Unruh im Gymnasium von Simferopol und das Examen in Religion und Deutsch in Halbstadt, beide mit sehr gutem Erfolg. Nun hatte er damit zu rechnen, eine Lehrerstelle antreten zu müssen. Denn seine Studienpläne waren zunächst zunichte gemacht worden, da seine Gönnerin, Frä. Hannchen Cornies, die ihm die Ausbildung an der Zentralschule und am Lehrerseminar finanziert hatte, unverschuldeter Weise ihr ganzes Vermögen verlor. In letzter Minute sprangen jedoch die drei Gutsbesitzer Heinrich Günther, Juschanlee, Nikolai Schmidt, Steinbach, und David Dick, Apanlee, in die Bresche und bewilligten ihm ein Auslandsstipendium, das anfänglich auf fünf Jahre festgesetzt war, dann aber auf sieben Jahre verlängert wurde.

In Basel begann B. H. Unruh 1900 sein Studium in dem Evangelischen Predigerseminar, das von Direktor Wilhelm Arnold geleitet wurde. Er erlernte die alten Sprachen und musste als Externer das Abitur an einem Schweizer Gymnasium ablegen, um an der Universität Germanistik und Theologie studieren zu können. Über seine akademischen Lehrer am Basler Seminar und an der Universität

¹ Menn. Rundschau 16.4.1952.

² Menn. Rundschau, 16.4.1952.

³ H. B. Unruh o. J., S. 98.

sprach er später voller Hochachtung. Dem Neutestamentler Eduard Riggenbach, der blind war, fühlte er sich besonders eng verbunden, da er ihm jahrelang wöchentlich an mehreren Abenden Fachliteratur vorgelesen hatte. Riggenbach gab ihm auch das Dissertationsthema und begutachtete seine Dissertation vor der Fakultät so positiv, dass Unruh alle weiteren schriftlichen Arbeiten bei der Promotion zum Lizenziaten der Theologie erlassen wurden.

Nach Beendigung seines Studiums folgte Unruh einem Ruf des „Molotschnaer Mennonitischen Bildungsvereins“, der ihn eingeladen hatte, ab Herbst 1907 als Religions- und Deutschlehrer an der neu zu gründenden höheren Lehranstalt in Halbstadt zu arbeiten. Daneben war auch daran gedacht, ihn im Rahmen der Weiterbildung für Prediger bei theologischen Kursen als Dozenten einzusetzen. Aus diesen Gründen lehnte er eine gleichzeitige Berufung als Dozent des Evangelischen Seminars in Basel ab und ging nach Russland zurück, um seinen Heimatgemeinden zu dienen. Seine Rückreise trat er in Begleitung seiner Ehefrau Frieda, geb. Hege, an, die er als Student bei seinen Besuchen auf dem Breitenauer Hof kennen gelernt und die er am 8. August 1907 geheiratet hatte.

Da der Unterricht an der Kommerzschnule erst im Jahre 1908 beginnen konnte, nutzte Unruh die Zwischenzeit, um seine berufliche Qualifikation in Russland zu vervollständigen. So setzte er zunächst seine germanistischen Studien in Berdjansk fort und erweiterte seine Kenntnisse der russischen Literatur. Im Frühjahr 1908 legte er seine zweite pädagogische Dienstprüfung im Fach Deutsch am Charkower Gymnasium mit so gutem Erfolg ab, dass der Prüfungsvorsitzende Prof. Dr. Diedrichson vom Lehrstuhl für Germanistik an der Universität Charkow ihn gerne als wissenschaftlichen Mitarbeiter an der Universität und als mitverantwortlichen Schulfachmann im Charkower Schulbezirk angestellt hätte. Nach bestandener Dienstprüfung konnte er dann mit seinem Unterricht an den mennonitischen Schulen in Halbstadt beginnen, zunächst am Mädchenlyzeum und später an der Kommerzschnule.

1910 wurde B. H. Unruh endgültig als Gymnasiallehrer ins Beamtenverhältnis übernommen mit den Fächern Deutsche Sprache und Literatur sowie Religion. Außerdem erhielt er einen Lehrauftrag an einem „Theologischen Seminar“ zur Durchführung von theologischen Kursen für den jüngeren geistlichen Nachwuchs der Mennoniten. Noch im selben Jahr starb sein von ihm geliebter und verehrter Onkel Kornelius B. Unruh.

Von 1908 - 1914 hat B. H. Unruh an den genannten beiden Schulen mit Freude und Erfolg unterrichtet. Dann brach der Erste Weltkrieg aus, der die Russische

Revolution zur Folge hatte, und bewirkte eine einschneidende Wende seiner Lebensbahn. Ohne speziell darauf vorbereitet zu sein, wurde er angesichts des Krieges und des nachfolgenden politischen Umsturzes in Russland zum Vertreter mennonitischer Interessen vor Verbänden und politischen Machthabern, die seine staatsmännischen Fähigkeiten voll entfalteten.

Es begann damit, dass er 1917 vom Halbstädter Gebietsamt als Delegierter zu der von Prof. Dr. Lindemann einberufenen Deputiertenversammlung der russischen Bürger deutscher Zunge gesandt wurde. Auf dem Orloffter Kongress wurde er einstimmig als Kandidat für die Nationalversammlung bestimmt, setzte sich als Mitarbeiter des Mennozentrums für die Auswanderung der Mennoniten in Russland ein und verließ zur Jahreswende 1919/20 als Mitglied der Studienkommission Russland, um die Umsiedlung vieler Russlandmennoniten nach Nordamerika vorzubereiten. Ihm war klar, dass er nach Erledigung seines Auftrages nach Russland zurückkehren würde, um dort seine Lehrtätigkeit fortzusetzen. Als er jedoch auf seiner Rückreise von Nordamerika am 1.11.1920 in Rotterdam an Land ging, wurde ihm mitgeteilt, dass er nicht mehr in seine Heimat zurückkehren könne, da die sowjetrussische Regierung alle sich im Ausland befindenden russischen Staatsangehörigen ausgebürgert habe. Damit war nicht nur seinem Lehrerdasein ein Ende gesetzt worden, sondern er hatte auch seine Heimat verloren und war von seiner Familie getrennt worden. Seine Frau mit ihren Kindern konnte erst 1922 nach Deutschland nachkommen.

Nun musste B. H. Unruh in Deutschland bleiben und sich hier eine neue Existenz aufbauen. Zunächst wurde er finanziell von den Mennoniten in Russland unterstützt, dann von den holländischen Mennoniten, und ab 1926 wurde er offiziell von der „Canadian Mennonite Board of Colonization“ angestellt. An der Technischen Hochschule in Karlsruhe erhielt er einen Lehrauftrag für russische Sprache, die später auf Vorlesungen und Übungen über russische Literatur und russisches Geistesleben erweitert wurde. Obwohl dieser Lehrauftrag finanziell nicht viel einbrachte, hat ihm diese akademische Arbeit doch Freude bereitet. Die ungesicherte wirtschaftliche Lage hat seiner Frau mehr Kummer bereitet als ihm selbst, wie sein Sohn Heinrich in seiner Rückerinnerung feststellt: „Die Sorge um das wirtschaftliche Durchkommen der Familie und der Gedanke an die spätere Altersversorgung blieben jedoch im Grund über Jahre hinweg ein ungeöstes Problem, dessen Bewältigung vor allem auf der Mutter lastete und von ihrer großen Seelenkraft abhing, die so viel tragen konnte, wenn auch in aller in sich gekehrten Stille und in Aufopferung für das Wohl der Familie. B. H. Unruh

selbst war in diesen Dingen von seiner ganzen Wesensart her, die von Frohsinn, Optimismus, Tätigkeitsdrang und Lebensmut geprägt war, doch etwas anders gestimmt. Er rüstete sich zwar für den Tag, an welchem ihm eine Entscheidung über eine neue Berufstätigkeit abgefordert werden könnte, ließ sich jedoch dadurch nicht von der Hingabe an seine Arbeit für die in Rußland verbliebenen, dort zu großen Entbehrungen und seelischen Leiden verurteilten Glaubensgenossen ablenken.¹ Wie groß seine Opferbereitschaft den mennonitischen Glaubensbrüdern gegenüber war, kann man erst dann ermessen, wenn man bedenkt, dass er und seine Frau acht Kinder zu versorgen hatten, die bis auf eines alle in Russland geboren waren.

Der Dienst an den Russlanddeutschen bestimmte in der Folgezeit sein Leben. Er setzte sich für die Ausreise der Mennoniten aus Russland ein, sorgte für deren Auswanderung nach Kanada, Brasilien und Paraguay und half ihnen mit Rat und Tat bei der Ansiedlung in den neuen Ländern. Dabei kamen seine staatsmännischen Fähigkeiten voll zum Tragen. Wenn es um Hilfen für die notleidenden Mennoniten in der Welt ging, appellierte er an den guten Willen der Gemeinden, der nationalen und internationalen Hilfsorganisationen sowie an die Hilfsbereitschaft von Regierungen und Politikern. Er wollte das Weltgewissen mobilisieren und hatte oft Erfolg dabei, so dass manche Not gelindert werden konnte. Doch seinem Einfluss waren auch Grenzen gesetzt, auch das musste er wiederholt erfahren.

Sein Einsatz für die Mennoniten wurde ihm nicht leicht gemacht. Er hatte nicht nur mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, sondern hatte auch bürokratische Hindernisse zu überwinden. Nachdem ihm die russische Staatsangehörigkeit aberkannt worden war, war er staatenlos. Durch seinen Einsatz für die Mennoniten in Russland arbeitete er eng mit den holländischen Mennoniten zusammen. Diese Arbeit wurde jedoch dadurch erschwert, dass er bis 1923 kein Dauervisum für die Einreise in die Niederlande bekam. Ein Dauervisum durfte ihm der niederländische Konsul in Mannheim erst ausstellen, nachdem die holländischen Mennoniten sich für ihn bei ihrer Regierung eingesetzt hatten. Schließlich erhielt B. H. Unruh einen „Nansen-Pass“, der ursprünglich für die Flüchtlinge aus Russland geschaffen worden war, später aber auch anderen Flüchtlingen zur Verfügung gestellt wurde. Kurioserweise durfte B. H. Unruh 1925 zur 1. Mennonitischen Weltkonferenz in Basel nicht in die Schweiz einrei-

¹ Heinrich Unruh o. J., S. 152 f.

sen, obwohl er dort früher mehrere Jahre studiert hatte. Die deutsche Staatsangehörigkeit erhielt er erst 1942.

Seine erfolgreiche Tätigkeit ist im Laufe der Jahre von verschiedenen Seiten anerkannt worden. Zunächst erfolgte die Auszeichnung als Lehrer. Bereits 1916 waren B. H. Unruh und A. A. Friesen, beide Lehrer an der Kommerzschnule in Halbstadt, vom Zaren zu kaiserlichen Hofräten ernannt worden. Gleichzeitig mit dem Stanislausorden II. Klasse wurde ihnen der persönliche Adel verliehen, wovon sie jedoch nie Gebrauch gemacht haben. Alsdann wurde auch sein Einsatz für notleidende Menschen in der Welt anerkannt. Anlässlich seines 50. Geburtstages im September 1931 erhielt er von den mennonitischen Hilfswerken in Nordamerika als Geschenk die Zusage, das Malhonorar für das vom Karlsruher Kunstmaler Axtmann anzufertigende Ölporträt zu übernehmen. 1932 verlieh ihm das Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes als Anerkennung für seine karitativen Dienste den „Adlerorden“. Und schließlich wurde auch seine Forschertätigkeit honoriert, indem ihm 1937 von der Theologischen Fakultät der Heidelberger Universität der Ehrendoktor verliehen wurde.

Nach der Gründung der Mennonitenkolonien in Paraguay und Brasilien im Jahr 1930 hat Benjamin Unruh sich wiederholt für ihre wirtschaftliche Entwicklung eingesetzt, sie in sozialen, politischen und religiösen Fragen wie ein liebender, aber strenger Vater beraten. Während des Zweiten Weltkrieges hatte er die Hoffnung, mit Hilfe der deutschen Regierung auch den in der Sowjetunion verbliebenen mennonitischen Brüdern und Schwestern helfen zu können. Dabei fällt sein wenig distanzierendes Verhältnis zu den Nationalsozialisten auf, das wohl so zu erklären ist, dass er Hitler und seine Helfershelfer vor allem als Befreier der in der Sowjetunion unterdrückten Menschen verstand. Der Zusammenbruch des Deutschen Reiches brachte für ihn nicht nur die Zerstörung seiner Hoffnungen in Bezug auf die Mennoniten in der Sowjetunion mit sich, sondern stürzte ihn auch in wirtschaftliche und persönliche Schwierigkeiten. Er verlor sein reichhaltiges Archiv und 1946 verlor er auch seine Frau Frieda durch den Tod. Doch Unruh gab nicht auf. Er fand in Paula Hotel vom Batzenhof seine zweite Frau und konnte schließlich auch durch einen finanziellen Vorschuss eines Gönners aus Nordamerika sein wissenschaftliches Hauptwerk „Die niederländisch-niederdeutschen Hintergründe der mennonitischen Ostwanderungen im 16., 18. und 19. Jahrhundert“ 1955 veröffentlichen. 1957 war es ihm noch vergönnt, an der 6. Mennonitischen Weltkonferenz teilzunehmen. Doch 1959 starb er und

wurde in seiner Wahlheimat bei Karlsruhe begraben, von vielen „geliebt, verehrt und tief betrauert“, wie Dr. Ernst Kundt einige Jahre später schrieb.¹

2. Sein Werk

2.1. *Ein kompetenter Lehrer*

B. H. Unruh war ein überzeugter Lehrer. Er wollte die mennonitische Jugend in Russland erziehen und bilden. Dafür hatte er sich sowohl methodisch-didaktisch als auch fachwissenschaftlich gut vorbereitet. Seine pädagogische und fachliche Kompetenz wurde von Schülern und Lehrern in gleicher Weise anerkannt. Abraham Braun, der ihn aus der Zeit in Russland kannte, nannte ihn einen „begnadeten Pädagogen“. In Halbstadt unterrichtete er im Mädchengymnasium die Fächer Deutsch und Religion und in der Kommerzschule als Gymnasialprofessor die Fächer Religion, philosophische Propädeutik, deutsche Sprache und Literatur, Geschichte und Latein. Er verstand es, die Schüler im Unterricht zu motivieren, selbst in den deutschen Grammatikstunden. Dabei kam ihm seine für die Lehrertätigkeit wichtige Begabung zu Hilfe: „Unruh war ein ausgesprochener Optimist und besaß einen köstlichen, gesunden Humor, der ihn auch im Unterricht nie verließ. Er wußte allem eine optimistische Seite abzugewinnen. Im Humor sah er nicht Anlaß zu einem Scherzwort, sondern er war ihm eine besondere Gabe Gottes, die ihm Gelegenheit gab, durch eine treffende Bemerkung über schwierige Situationen hinwegzuhelfen. Er definierte: ‚Humor ist die innere Beherrschung der Situation.‘“² Kein Wunder, dass er gerne mit seinen Schülern Theaterstücke einübte und aufführte.

Besonders Unruhs Religionsunterricht machte einen bleibenden Eindruck auf seine Schüler: „Es ging ihm darum, seinen Schülern die Tiefe des Wortes Gottes zu erschließen und ihnen den Herrn Jesus Christus als den Mensch gewordenen Sohn Gottes nahe zu bringen. Hier trat immer wieder sein kindlicher Glaube an Jesus Christus, den Erlöser der Welt, in den Vordergrund“.³ Mit dem folgenden Gedicht haben seine Schüler in Halbstadt ihm ein bleibendes Denkmal als Lehrer gesetzt:

¹ B.H. Unruh, 1966, S.7.

² A. Braun, 1961, S. 17f.

³ A. Braun, 1961, S. 18.

Ohm Benjamin

Ohm Benjamin es min Lehra	He es een strenja Lehra
Een välgelofda Maun	steit unja Gottes Schutz
En etj si sien Verehra	He kloppt mi oppe Lewa
Dromm wiel etj goanuscht kaun.	Doch blos tu minem Nutz.

Jeleet haft he en Basel	Latz naum he mi aum Kroage
Waut jida eena tjant	„Jung du best domm aus Blott
Woa väle Missionoare	Nu latzt mi aulet froage
En väl Traktatjes sen	an glewst mi bloss aun Gott.,

Doahan foa he auleen	Nu es je he väl tjleatja
En tridj kaum he befriet	aus etj en min Geschlacht
En so aus väle meene	En uck aus aul de Beetja
Haft he nich ritj gefriet.	dromm glew etj waut he sacht. ¹

J. B. Wiens nannte B. H. Unruh einen „geistlichen Vater“, der seinen Schülern klar den Weg zum Heil in Christo gezeigt habe. Darüber hinaus habe er sie aber auch „für Gottes wunderbare Schöpfung; für Kunst, Musik und Literatur; für alles Edle, Wahre, Reine und Ewige“ begeistert. Christsein und Menschsein verstand Unruh als Einheit, er war ein „froher Christ und ein freundlicher und heiterer Mensch. Engherzigkeit stand ihm nicht; wir haben an ihm bewundert, wie ein Christ auch noch Mensch bleiben kann.“²

2.2. *Ein unermüdlicher Forscher*

Vermutlich war Benjamin Unruh auch deshalb ein so überzeugender Lehrer, weil er seine Wissbegier und Forscherneugier sein Leben lang beibehielt. Lebenslanges Lernen war für ihn schon damals eine innere Notwendigkeit. Seine Forschertätigkeit und seine Publikationen erstreckten sich vor allem auf drei Bereiche: Lehre, Theologie und Mennonitische Bruderschaft.³

¹ Zit. nach Arnold Dyck, 1960, S. 8.

² J. B. Wiens 1960, S. 12.

³ Die folgenden Ausführungen beziehen sich vor allem auf Horst Quiring 1952, Abraham Braun 1961, Johannes Schleuning 1960 und Heinrich B. Unruh (Manuskript) o. J.

Als Lehrer befasste er sich auch mit didaktischen Fragen des Schulunterrichts. So veröffentlichte er in der russlanddeutschen Zeitschrift *Der Botschafter* eine Artikelserie zum Thema „Zur Reform des Religionsunterrichts“ und schrieb in den Jahren 1908 - 1910 über „Glaube und Wissen“ und „Zur Frage des Geschichtsunterrichts in der Elementarschule.“ 1911 erschien sein „Lehrbuch für den Religionsunterricht“, das sich mit dem Alten Testament befasste. Das Lehrbuch für das Neue Testament war ebenfalls geschrieben und in der Druckerei bereits gesetzt worden, wurde aber im Zuge der Revolution vernichtet.

Seinem geliebten Onkel Kornelius Unruh hat er mit einem Aufsatz im *Mennonitischen Jahrbuch* 1911 - 1912 ein bleibendes Denkmal gesetzt. Nach Beendigung des Ersten Weltkrieges hielt er auf dem Lehrerkongress in Halbstadt einen Vortrag über die „Selbständigkeit als Grundprinzip der Arbeitsschule“, der in einer russischen Zeitung in Halbstadt gedruckt wurde. Unruh hatte sich auch mit Fragen des Deutschunterrichts sowie mit den russischen Dichtern Tolstoi und Dostojewski befasst, doch diese Arbeiten wurden alle während der russischen Revolution vernichtet.

Seine Unterrichtstätigkeit in der Schule war relativ kurz, doch seine Lehrtätigkeit hat sein Leben lang angehalten. Davon zeugen seine belehrenden Briefe an die mennonitischen Ansiedler in Südamerika sowie vor allem seine fortlaufenden Publikationen in „Der Bote“, wo er sich ab 1929 besonders mit der mennonitischen Herkunft sowie mit „grundsätzlichen“ und „praktischen“ Fragen der mennonitischen Lehre und des mennonitischen „Volkes“ auseinandersetzte.

Bedeutsam sind auch seine theologischen Beiträge. Das Thema seiner theologischen Dissertation lautete: „Die Kommentare des Herveus Bourgidolensis“. In dieser Untersuchung ging es darum, nachzuweisen, ob die ihm zugeschriebenen Kommentare über die Paulusbriefe und über das prophetische Buch des Jesaja zuträfen. Diesen Beweis konnte er auf Grund seiner Forschung erbringen und damit die Hypothese Riggerbachs widerlegen, wonach der Mönch Remigius von Trier den genannten Kommentar verfasst haben sollte.

Das methodische Rüstzeug, das Unruh für diese Forschungsarbeit erarbeitet hatte, konnte er später bei seinem Werk „Die Abhängigkeit des Lukas von Matthäus, ein neuer Beitrag zum synoptischen Problem“ verwenden. Dabei ging er der Frage nach, in welcher zeitlichen Folge die drei Evangelien Matthäus, Markus und Lukas verfasst worden seien und welche Abhängigkeiten zwischen den Autoren bestünden. Er vertrat dabei die Auffassung, dass Lukas bei der Abfassung seines Evangeliums auf Matthäus zurückgegriffen habe, eine Ansicht,

die von der späteren Forschung aber nicht bestätigt werden konnte. Diese Studie widmete er der Theologischen Fakultät der Heidelberger Universität, die ihm 1937 die Ehrendoktorwürde verliehen hatte, sowie seinem Kollegen und Freund Dr. theol. Christian Neff in Verehrung und Dankbarkeit.

Anlässlich des 400-jährigen Jubiläums der Mennoniten veröffentlichte Unruh 1925 in der Gedenkschrift einen umfangreichen Aufsatz über „Die Revolution und das Täuferum“. Die Diskussion um Wesen und Form der Taufe, an der sich vor allem die Basler Theologen Karl Barth und Oskar Cullman beteiligten, veranlasste Unruh 1950 dazu, in den *Mennonitischen Geschichtsblättern* einen Überblick mit der Überschrift „Zur neuesten Literatur über die christliche Taufe“ zu geben.

Horst Quiring weist auf drei weitere Publikationen hin, die seinerzeit ihre Wirkung nicht verfehlten. Das Buch „Reformation und Revolution in Russland“ sowie der Aufsatz aus dem Jahr 1926 „Orient und Occident“, der sich mit der russischen Revolution und dem Bauerntum befasste, hätten zum Verständnis der Probleme in Russland beigetragen. Unter dem Pseudonym Walter Heim veröffentlichte er 1928 im Eckart-Verlag das Buch „Die Kollektiverziehung in der Sowjetunion“.

Neben der Lehre und der Theologie galt Unruhs schriftstellerisches Interesse vor allem der Religions- und Kulturgemeinschaft der Mennoniten sowie deren Wanderwegen. 1930 erschien in der Zeitschrift *Mennonite Quarterly Review* sein Aufsatz „The Background and Causes of the Flight of the Mennonites from Russia in 1929“. Unruh war vor allem ein beeindruckender Redner. Das zeigt beispielsweise sein Bericht über „Die Massenflucht der deutschen Bauern aus der Sowjetunion, ihre Gründe, ihre Auswirkungen in Rußland und ihre Folgen für das Hilfswerk im Ausland“, den er 1930 auf der Mennonitischen Welt-Hilfs-Konferenz erstattete.

Sein Hauptwerk ist aber zweifelsfrei das umfangreiche und mit wissenschaftlicher Akribie verfasste Buch „Die niederländisch-niederdeutschen Hintergründe der mennonitischen Ostwanderungen im 16., 18. und 19. Jahrhundert“, dessen Thematik ihn seit 1936 beschäftigte, das er aber erst 1955 durch einen finanziellen Vorschuss eines mennonitischen Gönners aus Nordamerika im Selbstverlag herausgeben konnte. Darin weist er nach, dass die Mennoniten in Preußen und Russland größtenteils aus dem niederländisch-niederdeutschen Raum stammen. Im Gegensatz zu manchen anderen Mennoniten in Russland hat B. H. Unruh stets die Auffassung vertreten, dass die Mennoniten in Russland Deutsche und

nicht Holländer seien, auch wenn das in der Sowjetunion mit Nachteilen verbunden war.

Über dreißig Jahre hat Unruh an seinem Werk „Fügung und Führung“ gearbeitet, in dem er die Geschichte des Mennonitentums in Russland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit seinen Höhen und Tiefen dargestellt hat. Abraham Braun erachtete dieses Manuskript für so wertvoll, dass er dafür plädierte, es nur im Wortlaut zu veröffentlichen. Das ist jedoch nicht geschehen. Dankenswerterweise hat jedoch seine Tochter Liesel Quiring-Unruh eine Zusammenfassung dieses Werkes erstellt, die dann 1966 unter dem Titel „Fügung und Führung im mennonitischen Welthilfswerk 1920 - 1933. Humanität in christlicher Sicht“ vom Mennonitischen Geschichtsverein in Deutschland herausgegeben wurde.

2.3 *Ein engagierter Staatsmann*

B. H. Unruh ist Staatsmann genannt worden, obwohl er kein Staatsamt innegehabt hat. Seine Verhandlungen im Dienst notleidender Menschen, sei es mit Gemeindeleitern, Vereinsvorsitzenden, Politikern und Regierungen zeigen jedoch, dass er staatsmännische Fähigkeiten besaß. Er wusste, wo er bittend oder fordernd, werbend oder überzeugend auftreten musste. Seine Redegewandtheit, sein analytischer Verstand, seine Zielstrebigkeit bei der Argumentation, seine Liebe für die notleidenden Menschen und sein weites Herz, das jede Sektiererei von vorneherein ausschloss, haben ihm Türen geöffnet, die manchmal fest zugenagelt zu sein schienen. Es gab aber auch für ihn Mauern und Grenzen, die nicht zu durchbrechen waren.¹

Im persönlichen wie im öffentlichen Leben zeigte Unruh in Krisensituationen Unerschrockenheit und Großmütigkeit. Hier zwei Beispiele aus dem Privatleben, die Abraham Braun überliefert hat: „Während des Frontwechsels zwischen Weiß und Rot versteckte er öfters Leute in seinem Hause. Er fragte nicht danach, ob es jemand von den Weißen war, oder ein andermal von den Roten. Die Erklärung war: Es gehe hier um Menschenleben, nicht um eine Partei.“ Bei einer Hausdurchsuchung, geleitet von dem Kommissar Malerenko von der Roten Armee rettete sein Kindermädchen Dunja ihn aus einer lebensbedrohlichen Situation, als sie diesem ihr gut gewärmtes Zimmer bei den Unruhs zeigte und erklärte, dass dieser sie wie ein Vater behandeln würde. „Damit war das Eis endgültig

¹ Im Folgenden beziehe ich mich auf A. Braun, 1961, Johannes Schleuning, 1962, B. H. Unruh 1966, H.B. Unruh o. J. und J. B. Töws 1971.

gebrochen. Malerenko umarmte Unruh und erklärte ihn in echt russischer Impulsivität zu seinem Bruder.¹ Falls erforderlich, trat Unruh auch den Machnowzen entgegen und verteidigte Angeklagte vor dem revolutionären Tribunal.

Als Mitglied der Studienkommission reiste B. H. Unruh zusammen mit A. A. Friesen und Heinrich Epp 1918 nach Deutschland, um die Rücksiedlungsmöglichkeiten russlanddeutscher Kolonisten zu untersuchen. Da Deutschland nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg nicht in der Lage war, Rückwanderer aufzunehmen, kehrten sie nach Russland zurück und richteten nun ihren Blick auf Länder in Übersee. 1920 fuhr eine zweite Studienkommission, zu der B. H. Unruh, A. A. Friesen, C. H. Warkentin und J. Esau gehörten, in die USA und nach Kanada, wo Unruh vor allem Vorträge zu halten hatte. Die Unterstützung der nordamerikanischen Mennoniten wurde durch die Gründung des „Mennonite Central Committee“ (MCC) am 27. September 1920 in Chicago und des „Canadian Mennonite Board of Colonization“ am 17. Mai 1922 in Gretna, Manitoba, zentralisiert. In Holland wurde nach B. H. Unruhs Rückkehr aus Nordamerika im Dezember 1920 die „Allgemeene Commissie voor Buitenlandsche Nooden“ geschaffen, die Organ der „Allgemeene Doopsgezinde Societeit“ war, und in Deutschland koordinierten die mennonitischen Gemeinden ihre Hilfsaktionen über die „Deutsche Mennoniten-Hilfe“. So war durch Unruhs Mitwirkung ein weltweites mennonitisches Netz der Hilfsbereitschaft geschaffen worden, das in der Folgezeit besonders für die Russlandmennoniten wertvolle Dienst leistete.

Während die kanadischen Mennoniten sich um die Einreisemöglichkeit und um die Geldbeschaffung für die Reise der Russlandmennoniten bemühten, war es Unruhs Aufgabe sich um die Dokumentenbeschaffung sowie die Einrichtung von Durchgangslagern in Deutschland zu kümmern. Durch das gemeinsame Bemühen aller Beteiligten konnten so in den Jahren 1923 - 1929 insgesamt 19.896 Personen in Kanada einwandern.

Die härteste Probe für seine staatsmännischen Fähigkeiten hatte Unruh zu bestehen, als Ende der 20er Jahre die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Russlanddeutschen im Zuge der von der Regierung angeordneten Entkulakisierungsmaßnahmen ihren Höhepunkt erreichten. Unter Zeitdruck musste nun mit Hilfe nationaler und internationaler Organisationen ein Weg geschaffen werden, um die ca. 13.000 in Moskau versammelten Ausreisewilligen, denen die Deportation nach Sibirien drohte, ins Ausland zu bringen. Die deutsche, kanadische und rus-

¹ A. Braun 1961, S. 20.

sische Regierung mussten zu einer koordinierten Zusammenarbeit bewogen und die weltweiten Hilfsorganisationen zur Soforthilfe motiviert werden. In Deutschland gelang durch B. H. Unruhs Initiative eine ökumenische Zusammenarbeit auf kirchlicher Ebene in der Aktion „Brüder in Not.“ Mit welcher Beredsamkeit Unruh auf verschiedenen Ebenen seine Überzeugungsarbeit leistete, mag der Auszug aus seinem Aufruf „Mitten im Sturm“ belegen, der in erster Linie an die Mennonitengemeinden in Amerika und Europa gerichtet war und in *Der Bote* am 4. Dezember 1929 erschien:

„Es ist tiefe Mitternacht. Es rast der Orkan! Alle Sterne sind erloschen!
Das Schiff kracht in allen Fugen! – Wir verderben!“

Zitternd greifen die Hände nach dem ewigen Buch auf dem Tisch, das alles weiß, alles versteht, alles in die Sprache der Ewigkeit dolmetscht, alles so sagt, daß es das Kind versteht und der reife Mann, daß es das zerstoßene Herz gesund macht und den geängsteten Geist wieder zur Klarheit bringt, zu größerer Klarheit im Denken und Handeln.

„ *Finsternis ist nicht finster vor Dir. Die Nacht ist wie der Tag!*“

Es ist ein Wort voller Torheit für die, die in ihrem eigenen Licht leben, und es ist ein Wort voller Kraft und unvergänglicher Weisheit für die, denen alle künstlichen Lichter erloschen sind, denen die Hoffnungen wie Seifenblasen an der grinsenden Mauer zerplatzen, denen die Arme am Leibe herunterfallen, die nur noch schreien können: 'Wir verderben!'

Man sagt, daß ein Mann, der am Ertrinken ist, seine Mutter ruft. Nicht Weib und Kind, nicht Bruder und Schwester – die Mutter!

Wir haben neben der leiblichen Mutter noch eine geistige. Das ist die Gemeinde, die Kirche, die uns schon als Kinder an die Hand genommen und zu uns gesagt hat: 'Kind, fürchte und liebe Gott über alles und folge nach dem Erlöser, der sein Leben für uns gab!'

Seht, meine Freunde, für unsere Brüder im Osten hat in der schwarzen, stürmischen, in der unheilvollsten Nacht, die sie jemals erlebt haben, die Stunde geschlagen, wo sie alle nach der Hand der Mutter, *dieser* Mutter greifen.

O dieser Griff! O diese Augen voll Angst und Sehnsucht; voll Bitte und Zuversicht! Wer fühlt diesen Griff nicht, der so krampfhaft ist wie der Griff eines sterbenden Kindes? Wer erbebt vor diesem Blick nicht, der

schon nur halb in dieser Welt lebt, der schon hinüberschweift in jenes Land, wo keine Nacht ist und kein Sturm? Dieser Griff und dieser Blick trifft die Mutter, die Gemeinde, unsere liebe, wenn auch kleine, wenn auch gebrechliche und keineswegs sündlose Gemeinde.

Und siehe da: dieser Griff, dieser Blick, dieser Schrei – sie *sammeln* uns wie in den Erstlingszeiten der Christenheit, als 'sie alle' eines Herzens, einer Seele waren, als niemand etwas sein nannte, als ein jeder des anderen Last trug, und jeder darin Christi Gesetz, die von Christus gelebte, geheiligte Lebensordnung erfüllte!“

Unruhs Aufruf und sein Bemühen um die in Moskau versammelten Russlanddeutschen blieben nicht ohne Erfolg. Von Ende November 1929 bis Ende Januar 1930 kamen immerhin 5671 Personen, darunter 3885 Mennoniten, nach Deutschland. Doch für ca. 7000 Ausreisewillige kam die Hilfe zu spät, sie wurden größtenteils gnadenlos nach Sibirien verfrachtet.

In Deutschland konnten die Russlanddeutschen nicht bleiben, daher suchte Unruh in Zusammenarbeit mit den mennonitischen Hilfsorganisationen in Nordamerika und Westeuropa nach einem Ausweg. Kanada hielt seine Türen fast ganz verschlossen, daher war das Einwanderungsangebot der Behörden aus Brasilien und Paraguay eine willkommene Hilfe. Die deutschen Behörden bevorzugten Brasilien, das MCC Paraguay, so dass Unruh allein schon aus Zeitgründen in eine Zwickmühle geriet. Brasilien gewährte den Mennoniten nicht dieselben Privilegien wie Paraguay und war nicht bereit, wahllos auch Alte und Kranke aufzunehmen. Schließlich einigte man sich auf eine Kompromisslösung; ein Teil der Mennoniten ging nach Brasilien und ein anderer Teil nach Paraguay.

Die Auswanderung war nun geschafft, die Ansiedlung der Mennoniten in Brasilien und Paraguay hielt Unruh jedoch weiterhin unter Druck. Fortan musste er trösten, ermahnen und Streitigkeiten schlichten. Er versuchte ihnen wie ein strenger, aber gerechter Vater zur Seite zu stehen. Dabei erging es ihm jedoch nicht viel besser als Mose mit seinem murrenden Volk. Hier zwei Beispiele: Ein Familienvater aus dem paraguayischen Chaco hatte an seinen Schwager in Russland geschrieben: „... Wir sind nach Südamerika verkauft wie Schafe ... die Prediger sagten immer, sie sind wegen der Religion hinausgegangen. Ich werde Euch schreiben, wie es ist. Die Kapitalisten Deutschlands kauften alle Prediger, und dann mußten sie in Deutschland herumfahren und über Rußland schelten. Wir haben hier eine Mennonitenorganisation, in der jeder schummelt, so gut er kann. In diesen Tagen war hier eine große Sitzung. Sie wollen alle weg; denn

hier sterben wir alle. Die Hitze ist nicht zu ertragen... Wenn Ihr noch Kartoffeln zu Mittag habt, so dankt Gott dafür, ... hier gibt es keine.“ Dieser Brief war den Sowjetbehörden in die Hände gefallen, die nichts lieber taten, als ihn zu publizieren. Daraufhin schrieb Unruh voller Entrüstung an das Kolonieamt in Fernheim: „Ihr seid aus Rußland geflohen. Wir haben Euch dazu nicht aufgefordert. Wir haben Euch aber geholfen, nach unseren Kräften, ja über unsere Kräfte. Und was wir von Euch verlangen können, das ist, daß Ihr auch bei schweren und schwersten Heimsuchungen innere Fassung und äußere Disziplin bewahrt. Wir können uns aber von Euch nicht anschreien und beschimpfen lassen. Nehmt von mir als Eurem Vertreter dies Wort ohne Murren auf, und Ihr werdet es erfahren, daß daraus Gutes kommen wird. Denn dem Demütigen gibt Gott Gnade.“¹

Auch von Brasilien aus schrieben einzelne Mennoniten Anklagebriefe an ihre Verwandten in Russland, die dann von den Sowjetbehörden in der Öffentlichkeit ausgeschlachtet wurden. Als B. H. Unruh sich in einem sechs Seiten langen Brief an die bürgerlichen und geistlichen Vorstände wandte, um das Handeln der Hilfsorganisationen zu erklären und sein Handeln zu rechtfertigen, bekam er Schützenhilfe von Seiten verantwortungsbewusster Männer. So schrieb David Nikkel an Heinrich Martins, nachdem er seinen Dorfsbewohnern Unruhs Brief vorgelesen hatte: „Tief schmerzlich berührt uns, daß es notwendig geworden ist, einer Gruppe von Leuten, die nur aufgrund eines göttlichen Wunders und großer brüderlicher Opfer von seiten deutscher und mennonitischer Brüder und ganz besonders dadurch, daß unser hochgeschätzter Bruder Prof. Unruh mit aller Energie und Hingabe sich in den Riß stellte, noch existiert, so ernste Zurechtweisungen zukommen zu lassen. Mit drückender und beängstigender Schwere legt sich einem beim Lesen des Briefes die Erkenntnis unserer Schuld aufs Herz. Ach, daß sich doch die Bedingungen einstellten, die eine Entlastung unserer Ansiedlung vor Gott und Menschen ermöglichte...“²

Obwohl die Mennoniten in Paraguay und Brasilien noch jahrzehntelang einen schweren Existenzkampf führen mussten, lebten sie in politischer Freiheit und waren vor der Deportation nach Sibirien verschont worden. Die Mehrheit der russlanddeutschen Mennoniten waren jedoch in der Sowjetunion geblieben und hatten einen unmenschlichen Kampf ums Überleben zu führen. Ihnen galt daher Unruhs Einsatz in den 30er und 40er Jahren in besonderer Weise.

¹ Zit. nach P.P. Klassen, 2001, S. 113 f.

² Zit. nach P. P. Klassen, 1995, S. 129.

Als Hitler 1933 in Deutschland an die Macht kam, war B. H. Unruh zunächst noch skeptisch gewesen. So berichtet sein Sohn Heinrich B. Unruh, dass sein Vater bei einer Rede Hitlers im Jahr 1932 noch Vorbehalte gegen diesen gehabt habe, da er einige kritische Worte über Hindenburg gesagt hatte. Nachdem Hitler aber mit Hindenburgs Einverständnis an die Macht gekommen war, scheint diese Distanz dem Führer gegenüber abgenommen zu haben. In den Folgejahren sah er in Hitler den starken Führer, der den Kommunisten in der Sowjetunion Paroli bieten könne. Da Unruhs Einschätzung bezüglich der Person Hitlers und der Nationalsozialisten bei den Bürgern der Kolonie Fernheim besonders viel galt, sei hier seine Einstellung wiedergegeben, die er 1934 in einem Brief an den Fernheimer Oberschulzen niedergeschrieben hat:

„Ich bin wegen des Hitlergrußes gefragt worden und wegen der kirchlichen Dinge. Ich werde darauf noch antworten. 'Heil Hitler' bedeutet, daß man von ganzem Herzen dem obersten Haupt des neuen Deutschland Heil wünscht, die gläubigen Christen vor allen Dingen Heil von Gott, den der Reichskanzler und Führer auch aufrichtig bekennt, wofür wir nicht dankbar genug sein können. Man denke an Stalin! Es wird ja auch gesungen: 'Heil Kaiser (oder König) Dir!' 'Hitler' steht in dem Hitlergruß also im dritten Fall, im Dativ! Habt Ihr nie 1. Timotheus 2, 2 gelesen? Und Petri 3, 13-17? Adolf Hitler will nichts für sich, alles nur für sein Volk. Ich ehre ihn von ganzem Herzen, ich liebe ihn wie man nur einen Fürsten lieben kann (Fürst bedeutet der erste im Volk!) Erst die Geschichte wird offenbaren, was Gott durch Adolf Hitler dem deutschen Volk in seiner Gesamtheit, auch in den Gastländern geschenkt hat und noch schenken will, aber auch Europa und der Welt. Hitler ist der große Gegenspieler Stalins. Es liegen schwerste Sorgen auf seinen Schultern. Nicht streiten, liebe Freunde, sondern beten und arbeiten! Hitler ist aber urvernünftig und will sich in die kirchlichen Angelegenheiten nicht mengen. Das machen vielfach nur kleine Geister, die ihn garnicht verstehen.“¹

Natürlich wäre es ungerecht, da zu undifferenziert, wollte man aus diesem einen Zitat Unruhs ganze Einstellung zu Hitler und dem Nationalsozialismus herauslesen. Hier geht es darum zu zeigen, dass Unruh, um den mennonitischen Brüdern und Schwestern in Russland zu helfen, keine Berührungspunkte den Nationalso-

¹ Zit. nach J. Warkentin, 1998, S. 192.

zialisten gegenüber hatte. Gewiss, Unruh stand mit dieser Auffassung damals weder unter den deutschen Mennoniten noch unter den anderen christlichen Kirchen in Deutschland allein. Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass es damals auch andere Auffassungen unter den Christen gab, man denke nur an die „Bekennende Kirche“ und an Einzelpersonen, die eine Distanz zu Hitler und den Nationalsozialisten wahrten.

In Deutschland setzte Unruh sich für den guten Ruf der Mennoniten bei führenden Männern des nationalsozialistischen Staates ein. Bei den Mennoniten plädierte er für den Zusammenschluss der Gemeinden mit folgender Begründung: „Aber das Streben nach Konzentration aller Kräfte ist grundlegend für den nationalsozialistischen Staat. Es greift auf alle Gebiete über. Wir können uns nicht gegeneinander abschließen. Andererseits ist der Zusammenschluß innerlich notwendig, um dem Zerfall zu steuern. Das Empfinden der Minderwertigkeit gegenüber den großen Bekenntniskirchen, das leicht aufkommt, läßt sich nur bekämpfen, wenn wir durch Zusammenschluß zeigen: Wir sind keine Winkelsekte, sondern wir nehmen die heutige Lage ernst.“¹

Unruh setzte sich wiederholt für die Belange der Mennoniten bei den nationalsozialistischen Machthabern ein, wobei es beispielsweise um die Eidesverweigerung oder die Befreiung der Prediger vom Einzug ins Militär ging. Befremdend wirkt allerdings seine Interpretation der mennonitischen Wehrlosigkeit, die ein „Protest gegen den Religionskrieg“ sei und daher wegfallen könne, wenn die Mennoniten vom weltlichen Staat toleriert würden.²

Als im Zuge des Russlandfeldzuges die Ukraine von den deutschen Truppen besetzt wurde, reiste Unruh im Auftrag des Ministeriums für die besetzten Ostgebiete dorthin und sprach im Januar 1943 mit dem Reichsführer SS, Heinrich Himmler, über die Möglichkeit der Rücksiedlung von Russlanddeutschen in die Ukraine. Himmler war von den Mennoniten in der Ukraine sehr beeindruckt und erwog in einem Brief sogar den Gedanken, nach dem Sieg über die Sowjetunion die Mennoniten zusammen mit den Bibelforschern wegen ihrer Friedenslehre in einer Pufferzone hinter einer „Ostwehrgrenze“ anzusiedeln, damit sie dort als „Emissäre“ zur Pazifizierung des russischen Volkes beitragen.³ In Paraguay löste die Reise Unruhs in die Ukraine bei den Mennoniten im Chaco neue Hoff-

¹ Zit. nach Hans-Jürgen Goertz, 1977, S. 269.

² Lichdi 1977, S. 129.

³ P. P. Klassen 1990, S. 82.

nungen aus und manche träumten bereits davon, dort noch einmal wieder Weizen säen zu können.

Diese Träume zerschlugen sich jedoch recht bald durch die Niederlage der deutschen Armee im Osten, und die Mennoniten in der Molotschna und Chortitza traten die beschwerliche Reise nach Westen an, die sie zunächst bis in den Warthegau führte. Hier besuchte B. H. Unruh im Winter 1943 ca. 25 Auffanglager und half den mennonitischen Flüchtlingen bei der Organisation des Gemeindelebens. Unruh, der ein Sympathisant der Nationalsozialisten war, wie viele andere Mennoniten in Deutschland auch, nutzte seine Stellung als „persona grata“, um den Mennoniten auf verschiedene Art und Weise zu helfen. Er ist jedoch nach eigenen Aussagen nie Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Untergliederungen gewesen.¹

2.4 Ein ökumenischer Christ

Obwohl B. H. Unruh sich in erster Linie für die russlanddeutschen Mennoniten verantwortlich fühlte, setzte er sich darüber hinaus jedoch auch für Menschen anderer Konfessionen ein. Er war im wahrsten Sinne des Wortes grenzüberschreitend tätig, sowohl in dessen geographischer als auch religiöser Bedeutung. Unruh hatte bereits als Student ein Gelübde getan, dass er immer für alle mennonitischen Gemeinden tätig sein wolle. Aus diesem Grunde ließ er sich nicht von einer Einzelgemeinde zum Prediger ordinieren. Dazu wäre er nur bereit gewesen, wenn das im Namen der gesamten Mennonitenschaft möglich gewesen wäre. Dennoch, er hat in vielen mennonitischen und evangelischen Kirchen gepredigt und mehrmals Predigerkurse geleitet.

Nach H. Klassen war Unruh ein „connecting link between east and west, between Europe and America“: He „was broad-minded and was constantly striving toward a better cooperation between the various Mennonite groups and branches. He promoted tolerance and was opposed to compulsion of conscience in question of doctrine. He was extremely generous in helping others with counsel and service.“²

¹ Zeugenaussage im Nürnberger Prozess 1947, Archiv H. Gerlach.

² H. Klassen 1960, S. 4.

J. J. Thiessen, der ihm „ein lieber Freund, Kollege und Bruder gewesen“ ist, betont vor allem sein ökumenisches Denken: „Als Lehrer, als Theologe, Prediger des Evangeliums, Akademiker und Vertreter der Hilfsorganisationen diente er mit seinem großen und weiten Herzen allen Menschen ohne Unterschied von Religion und Nationalität. Auch war er ein starker Befürworter der Ökumene. Bei einer Gelegenheit sprach er sehr leidenschaftlich darüber, daß er nicht weniger Brüder und Schwestern haben wolle als Jesus Christus selbst.“¹ Christsein bedeutete für Unruh weit mehr, als um die Errettung der eigenen Seele bemüht zu sein. Für ihn galt die biblische Botschaft allen Menschen und war richtungweisend für das Leben in dieser Welt. Johannes Harder sagt es so: „Salvation for him was not merely a personal, harmonious relationship to God; it affected man at every place and in all spheres of his activities. Thus, Christian doctrine became functional, ethics was an application of doctrine and theology – life.“²

3. Seine Bedeutung

Die Russlandmennoniten haben in ihren Reihen neben vielen anderen zwei besonders herausragende Persönlichkeiten gehabt: Johann Cornies und Benjamin Heinrich Unruh. Beide besaßen eine hohe Autorität unter den Mennoniten und waren wegen ihrer staatsmännischen Fähigkeiten weit über die mennonitischen Grenzen hinaus bekannt. Cornies war ein begabter Autodidakt, Unruh ein akademisch voll ausgebildeter Professor. Beide setzten sich in besonderer Weise für die Belange der Mennoniten bei Behörden und Regierungen ein. Beide hatten eine große Liebe zur mennonitischen Gemeinschaft. Sie setzten sich zielstrebig für ihre Überzeugungen ein und scheuten sich nicht, gelegentlich auch autoritär aufzutreten. Zeitgeschichtliche Umstände wiesen ihnen jedoch unterschiedliche Rollen zu. Während Cornies sich für die Mennoniten in der Zeit des wirtschaftlichen Fortschritts und der Reformen einsetzen durfte, war es Unruh bestimmt, den Niedergang der einst blühenden Mennonitensiedlungen in der Ukraine mitzuerleben und sich daher vor allem der Notleidenden anzunehmen.

Als Unruh 1959 starb, waren die zahlreichen Nachrufe voll des Lobes über seine geleistete Arbeit. Johannes Harder hob seine Verantwortlichkeit für alle Menschen hervor: „... the Mennonite, Unruh was not a sectarian, hiding behind the

¹ B. H. Unruh 1966, S. 3.

² J. Harder 1960, S. 3.

mask of his personal piety and letting the world go by. On the contrary with an open heart and an unusual vision, he witnessed to the reconciliation between God and the world, building a bridge between man and man and nation and nation.“¹ H. Klassen betont seine vielfältigen Begabungen, die er in den Dienst der Mennoniten gestellt hat: „He was active as a Mennonite representative, educator, historian and public relations person. He was a good speaker and an excellent educator.“²

Der mennonitische Dichter Arnold Dyck würdigt „Onkel Bennys“ Herzlichkeit und Bescheidenheit im Umgang mit Menschen, weiß allerdings auch, dass „sein Temperament, seine leichte Erregbarkeit, sein gelegentliches Lautwerden“ sowie „seine wenig diplomatische, allzu temperamentvolle Art, sich für das einzusetzen, was er für recht hält“, nicht von allen akzeptiert werden konnte.³ Dennoch, er war ein Mann des Ausgleichs, „der Mann in der Mitte“, wie es J. B. Töws formuliert hat.

Aber seine Nähe zu den nationalsozialistischen Machthabern sorgte für Irritationen bei manchen seiner Freunde und stieß besonders auf Unverständnis bei den holländischen und nordamerikanischen Mennoniten. Das wurde besonders an der unterschiedlichen Haltung gegenüber dem von Eberhard Arnold gegründeten Bruderhof in der Rhön deutlich. Während die nordamerikanischen und holländischen Mennoniten die Bruderhöfer unterstützten, als diese 1937 von den Nationalsozialisten aus Deutschland vertrieben wurden, distanzierte sich die Vereinigung der Mennonitengemeinden in Deutschland ausdrücklich von ihnen. Zu den Befürwortern dieser Distanzierung gehörte vor allem B. H. Unruh, der seine Meinung diesbezüglich an Pastor Krämer in Krefeld so formulierte: „In my estimation, the *Vereinigung* should stick its neck out and present a very clear explanation to officials and authorities and before the public! They now want to misuse our name abroad in the fight against National Socialism.“⁴ Statt sich hier mit den Unterdrückten zu solidarisieren, wie Unruh es wiederholt getan hatte, sorgte er sich hier vielmehr um den guten Ruf der Mennoniten bei den Nationalsozialisten und wollte auch diese noch vor möglicher Kritik bewahren.

¹ J. Harder 1960, S. 3.

² H. Klassen 1960, S. 4.

³ Arnold Dyck 1960, S. 9 f.

⁴ Zit. nach J.I. Lichti, 1991, S. 10.

Trotz seiner hohen Begabung, seiner vielen Erfolge als Lehrer, als Forscher und als Staatsmann, die mancherlei Ehrungen mit sich brachten, wusste B. H. Unruh, dass er fehlerhaft und letztlich auf die Gnade Jesu Christi angewiesen war. Seine letzten Worte, die er mit vollem Bewusstsein im Mannheimer Krankenhaus zu seinem Sohn Heinrich sagte, waren: „Auch ich kann ohne Vergebung nicht leben.“¹ Er war, um es in den Worten von J. H. Enns zu sagen, „ein demütiger und bescheidener Christ, der sich stets froh zu seinem Herrn und Heiland bekannte, und der sich nie schämte, ein Jünger Jesu zu sein.“² Die Beziehung zwischen Gott und ihm als Menschen war nüchtern und klar, das zeigen seine Worte auf dem Allgemeinen Kongreß der Mennoniten in Amsterdam 1936: „Wir sind nicht als Gottes Ratgeber gerufen und aufgerufen. Wir müssen seiner fürbitend harren! Wir wollen seiner aber *tätig* harren, kämpfend, opferbereit!“³

Benutzte Literatur

- Bender, Harold S.: Unruh, Benjamin Heinrich (1881 - 1959) Stichwort in Mennonite Encyclopedia, Bd. 4, S. 1131 f.
- Braun, Abraham: Benjamin Heinrich Unruh (17.9.1881 - 12.5. 1959). In: Mennonitischer Gemeinde-Kalender 1961, S. 17-24.
- Dyck, Arnold: Mein Besuch bei Ohm Benjamin. In: Mennonite Life Nr. 1, 1960, S. 8 –10.
- Enns, J. H.: Ein grosser unseres Volkes. In: Mennonite Life Nr. 1, 1960, S. 11.
- Gerlach, Horst: Mennonites, the Molotschna, and the *Volksdeutsche Mittelstelle* in the Second World War. In: Mennonite Life, Nr. 3, 1986, S. 4-10.
- Gerlach, Horst: Aus seinem Archiv eine Fotokopie des Protokolls der Aussage von B. H. Unruh auf dem Nürnberger Prozess am 17.12.1947, Fall VIII, S. 2587-2602.
- Goertz, Hans-Jürgen: Nationale Erhebung und religiöser Niedergang. In: Goertz, Hans-Jürgen (Hrsg.): Umstrittenes Täuferum 1525 - 1975. Neue Forschungen, 2. Auflage, Göttingen 1977, S. 259-289.

¹ H. B. Unruh o. J., S. 294.

² Enns 1960, S. 11.

³ Zit. nach Neff 1936, S. 63.

- Harder, Johannes: B. H. Unruh - Theologian and Statesman. In: Mennonite Life Nr. 1960, S. 3
- Klassen, H.: One of the Last. In: Mennonite Life Nr. 1, 1960, S. 4 f.
- Klassen, Peter P.: Die deutsch-völkische Zeit in der Kolonie Fernheim, Chaco-Paraguay, 1933 - 1945. Ein Beitrag zur Geschichte der auslandsdeutschen Mennoniten während des Dritten Reiches. Herausgegeben vom Mennonitischen Geschichtsverein e. V., Bolanden-Weierhof 1990.
- Klassen, Peter P.: Die rußlanddeutschen Mennoniten in Brasilien, Bd. 1: Witmarsum am Alto Rio Kraul und Auhagen auf dem Stolz-Plateau in Santa Catarina. Herausgegeben vom Mennonitischen Geschichtsverein e. V., Bolanden-Weierhof 1995.
- Klassen, Peter P.: Die Mennoniten in Paraguay, Bd. 1: Reich Gottes und Reich dieser Welt, 2. Auflage. Herausgegeben vom Mennonitischen Geschichtsverein e. V., Bolanden-Weierhof 2001.
- Lichdi, Diether Götz: Mennoniten im Dritten Reich. Dokumentation und Deutung. Weierhof/ Pfalz 1977.
- Lichti, James Irvin: The German Mennonite Response to the Dissolution of the Rhoen-Bruderhof. In: Mennonite Life Nr. 2, 1991, S. 10-17.
- Neff, Christian D. (Hrsg.): Bericht über die Mennonitische Welt-Hilfs-Konferenz vom 31. August bis 3. September 1930 in Danzig, Karlsruhe 1930.
- Neff, Christian D. (Hrsg.): Der Allgemeine Kongreß der Mennoniten, gehalten in Amsterdam, Elspeek, Witmarsum (Holland), Karlsruhe 1936.
- Postma, Johan Sjouke: Das niederländische Erbe der preußisch-rußländischen Mennoniten in Europa, Asien und Amerika. Diss. Marburg 1959.
- Quiring, Horst: Benjamin H. Unruh zum 70. Geburtstag. In: Mennonitische Geschichtsblätter, Neue Folge Nr. 4. 1952, S. 26-29.
- Schleuning, Johannes: Professor Lic. theol. Dr. h.c. Benjamin Heinrich Unruh zum Gedächtnis. In: Karl Stumpp: Heimatbuch der Deutschen in Rußland. Stuttgart 1960, S. 102-108.
- Töws, John B.: Ein Vaterland verloren. Die Geschichte der mennonitischen Emigration aus Sowjetrußland, 1921-1927. Winnipeg 1971.
- Unruh, Benjamin Heinrich: Kornelius Unruh. In: Mennonitisches Jahrbuch, Nr. 9, 1911-1912, S. 40-59.

- Unruh, Benjamin Heinrich: Aufsätze in *Der Bote* 1929 ff.
- Unruh, Benjamin Heinrich: Zur neuesten Literatur über die christliche Taufe. In: *Mennonitische Geschichtsblätter*, Neue Folge Nr. 2, 1950, S. 31-41.
- Unruh, Benjamin Heinrich: Von ihm verfasste Lebensgeschichte, die 1951 in *Der Bote* und 1952 in *Mennonitische Rundschau* am 9., 16., 23. und 30. April erschien.
- Unruh, Benjamin Heinrich: Die Revolution und das Täuferum. In: Gedenkschrift zum 400jährigen Jubiläum der Mennoniten oder Taufgesinnten 1525 - 1925. Herausgegeben von der Konferenz der Süddeutschen Mennoniten e.V., Ludwigshafen am Rhein 1925, S. 19-47.
- Unruh, Benjamin, Heinrich: Die niederländisch-niederdeutschen Hintergründe der mennonitischen Ostwanderungen im 16., 18., und 19. Jahrhundert. Karlsruhe 1959.
- Unruh, Benjamin Heinrich: The Background and the Causes of the Flight of the Mennonites from Russia in 1929. In: *Mennonite Quarterly Review* Nr. 4, 1930, S. 267-281.
- Unruh, Benjamin Heinrich: Fügung und Führung im mennonitischen Welthilfswerk 1920 - 1933. Humanität in christlicher Sicht. Herausgegeben vom Mennonitischen Geschichtsverein e.V., Weierhof (Pfalz), Karlsruhe 1966.
- Unruh, Heinrich B.: Fügungen und Führungen im Leben des Benjamin Heinrich Unruh (1881 - 1959), Manuskript o. J.
- Warkentin, Jakob: Die deutschsprachigen Siedlerschulen in Paraguay im Spannungsfeld staatlicher Kultur- und Wirtschaftspolitik. Münster/New York/München/Berlin 1998.
- Wiens, J. B.: B. H. Unruh – heimgegangen. In: *Mennonite Life*, Nr. 1, 1960, S. 12.